

Markus Nietzke

Erkenntnisse, Überlegungen und Impulse zu einer Predigt an Karfreitag 2016

2. Korinther 5, 14b-21

Wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Überschrift: „Was jeder über Karfreitag wissen müsste und könnte“.

Allererster Impuls: „Gott versöhnte uns mit sich selber“ – Spitzenaussage zu Karfreitag und gleichzeitig gegenwärtig eine Spitzenanfechtung für rationales Denken!

Gedankenanstöße / Anreize:

A. Gott als Täter? – Das im letzten Jahr auf eher unrühmliche Weise bekannt gewordene Satire-Magazin „Charlie Hebdo“ macht in einer Sonderausgabe zur Erinnerung an die Mordanschläge am 7. Januar 2015 in Paris Gott zum Terroristen. Ja, Du hast richtig gehört! Mit ätzender Religionskritik hat die Zeitschrift an den damaligen Mordanschlag vor etwas mehr als einem Jahr erinnert. Die Auflage beträgt eine Million, davon werden 50 000 Exemplare in Deutschland vertrieben. Was war passiert? Ein Mordkommando im Zeichen des islamischen Fundamentalismus hatte die Redaktion überfallen, an den Folgetagen weitere 17 Menschen getötet. Auf der Titelseite vom 7. Januar 2016 wird Gott als Täter karikiert: „Ein Jahr danach – der Mörder ist immer noch auf freiem Fuß“. Wie gesagt, das ist Religionskritik in scharfer Form. Die Empörung von Kirchenvertretern und Politikern in Frankreich war zu erwarten – und ist, wie ich (MN) meine, bewusst von der Redaktion in Kauf genommen worden. So schockierend diese plakative Aussage auch ist, so verletzend für Christen und Muslime gleichermaßen – ganz gleich, ob man nun von einem oder dem gleichen Gott reden wollte, – sie ist nicht die erste und nicht die letzte Verhöhnung Gottes, den wir als Vater, als Sohn und Heiligen Geist verehren. Gott als Terroristen zu bezeichnen ist schon stark! Nicht weniger wird unterstellt, wenn es heißt: Wozu Gott eigentlich seinen Sohn töten lassen müsste. Ich gebe zu, solche Artikel und Berichte (ich zitiere diesen aus der lokalen „Celleschen Zeitung“ vom 7. Januar 2016, Seite 4) lassen mich nicht kalt. Ich frage mich, wie es gelingen kann, von Gott zu reden, damit solche Gedanken keinen Platz unter uns finden bräuchten. Was ich damit meine, ist Apologetik – nicht angriffslustige Apologetik, sondern Verteidigung des Glaubens in gewinnender Weise. Überzeugen kann ich niemanden, ich muss es auch nicht, das tut Gott zu seiner Zeit und nach seinem Ratschluss; aber als Pastor sehe ich mich schon auch in der Pflicht, dieses nicht einfach ganz unkommentiert hinzunehmen. Wenigstens nicht in „unseren Kreisen“, sprich in der Gemeinde vor Ort. Nur: Wie kann das gelingen? Vielleicht so: indem

wir erklären, was es mit Versöhnung auf sich hat. Der Spitzensatz in der Epistel dieses Tages lautet: „Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus ...“

B. Was finde ich in den Bekenntnisschriften? Bei Melanchthon in den „Loci Communes“? Was zeigt mir Johann Friedrich König in seiner „Theologia positiva acromatica“ (Rostock 1664) auf?

C. Exegetische Beobachtungen anhand der Kommentare: Was entdecke ich anhand der Ursprachen neu?

C. Finde ich eine Kreuzigungsszene in dem Buch von Navid Kermani „Unglaubliches Staunen“ beschrieben oder zitiert, das sich als Bildmeditation / Andacht (bei Wikipedia suchen) eignen könnte? Was schreibt er zu diesem Thema? Wie greift er das Thema „Versöhnung“ überhaupt auf?

D. Meine alte Predigt von 2010 als Anreiz: „Was damals gut durchdacht war, kann wieder reflektiert werden / Was nicht passt, braucht nicht wiederholt zu werden.“

Der Karfreitag ist zunehmend ein Fremdkörper in unserer Zeit und unserer Gesellschaft geworden. Gut, über das hier im Brief des Apostels angesprochene „Wort von der Versöhnung“ beispielsweise zwischen Menschen und Völkern, die im Krieg aufeinander losgegangen sind, ließe sich ja noch reden, aber – so wird die theologische Debatte heute geführt – bitte möglichst nicht mehr von Christi Tod am Kreuz als ein Opfer, durch das die Sünden der Menschen gesühnt werden müssten¹. Da Gott nicht erst versöhnt werden muss, benötige er auch keinen Opfertod. Das Kreuz sei heute eher als ein Symbol der Solidarität Gottes mit den Menschen zu verstehen.² Wenn das so stehen bleiben sollte, wird es schwierig, mit Worten wie denen aus dem 2. Korintherbrief: „Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung ... Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ Aber das Wort vom Kreuz hat etwas an sich, über das sich das Nachdenken meiner Meinung nach immer noch lohnt: Durch den Tod Jesu verbindet sich der ewige Gott auf einmalige Weise mit uns sterblichen Menschen.³

Heute ist vieles, fast alles möglich, um diesem Thema *Leiden, Sterben und dem Tod* wenigstens für eine ganze Weile irgendwie aus dem Weg zu gehen. Es gibt jede Menge hilfreicher Medikamente, um Leid zu vermindern, Schmerzen zu lindern. Du kannst hier in Deutschland bei rechtzeitiger Einlieferung auf eine Reanimation auf der Intensivstation jedes Krankenhauses hoffen und selbstverständlich werden – im Fall eines Falles – lebensverlängernde Maßnahmen ergriffen. Ich kritisiere das überhaupt nicht, um keine Missverständnisse entstehen zu lassen. Es wird manchmal auch darüber diskutiert, ob es – auch hier gilt: erst einmal in gewissen Fällen – gesetzlich erlaubt sein sollte oder könnte, dass jeder Mensch für sich selbst einen Zeitpunkt seines Todes festlegen dürfe, insbesondere wenn es unsägliches Leid gebe. Was ist dann noch von einem Gott zu halten, wenn er 1. ausgerechnet seinen Sohn und 2. ihn ausgerechnet den – für das antike Verständnis jedenfalls – schändlichen Kreuzestod sterben lässt? Wem gelingt es denn noch, die Angst vor dem Sterben und dem Tod im Glauben an den Kreuzestod Jesu zu überwinden? Aber selbst Menschen, die mit dem Sterben Jesu am Kreuz wenig anzufangen wissen, spüren noch etwas von der Beklommenheit, die von diesem christlichen Feiertag, Karfreitag, ausgeht. Macht die Konfrontation mit diesem besonderen Tod, dem Tod Jesu, uns aufgrund unserer Zeitumstände gerade deswegen so stumm und sprachlos?⁴

Denn: Mit dem Tod ist alles aus, sagt man heute. Die Beziehungen sind dann zu Ende. Wer einen nahen Angehörigen, sei es die Oma im Haus, eine langjährige Freundin in der Seniorenresidenz, den Mann auf dem Bauernhof oder die krebserkrankte Mutter in der Familie verliert, erlebt aus nächster Nähe, wie der Tod uns zeitweilig stumm macht. Wir spüren die Verlassenheit, die teilweise unerträglich wird, das Ende aller Gespräche und Verständigung mit diesem Menschen. Selbst die dann anwesenden Kinder erleben dieses Geschehen ganz intensiv: Mit dem Eintreten des Todes endet das Leben dieses Menschen, es ist nicht mehr möglich, Kontakt aufzunehmen, weder mit Blicken noch mit Gesten oder Worten.

Deshalb zwingt uns der Tod eines nahestehenden Menschen zur Deutung⁵ aus dem Leben heraus. Wer den Tod verstehen will, muss das Leben verstanden haben.⁶ Ich folgere daraus: Wer den Tod Jesu verstehen will, muss auch das Leben Jesu verstanden haben. Und noch mehr: Nur wer zu leben versteht, wird auch sterben können. Nur wer mit Jesus zu leben versteht, wird auch mit ihm sterben können. Einmal ganz anders gesagt: Der ganz bewusste Umgang mit der eigenen Lebenszeit ist die Voraussetzung für Leben und Lebenskunst, aber auch für die ars moriendi, die Kunst des Sterbens.

Beides nehmen wir also am Karfreitag in den Blick. Das Sterben, sprich, den Tod, und das Leben. Das Leben und Sterben Jesu und – dazu in Beziehung gesetzt – unser Leben und Sterben. Deswegen lesen wir sieben Wochen lang Abschnitte aus den Evangelien, die Passionsgeschichte und bedenken, wie in diesem Jahr, die Sieben Worte Jesu am Kreuz, angefangen mit dem Wort: „Vater, vergib ihnen ...“ über das „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ bis hin zum „Es ist vollbracht!“ Damit ist das große Werk der Erlösung in Gang gebracht worden. Was Menschen in längst vergangenen Zeiten hofften und nicht zu glauben wagten, was selbst die Engel bei der Geburt Jesu ahnten und sonst kaum zu fassen war, dass dort in Bethlehem der Heiland der Welt geboren wurde, mit dem Ziel Gott und die Welt zu versöhnen, das alles ist am Kreuz erfüllt und vollbracht.⁷ Und das Geheimnis dieses Tages, so abwegig es erscheinen mag, ist dieses: Was dort geschah, lässt sich in dieses Wort zusammenfassen: „Für dich und deine Sünden in den Tod gegeben.“ Dass er an mich und dich dachte, ehe wir überhaupt auf der Erde waren oder etwas von ihm wussten; dass er an uns denkt, auch wenn wir nichts von ihm wissen wollen; dass er sich zu uns neigt, bis wir wieder etwas von ihm wissen wollen, das ist das Geheimnis der Gnade Gottes, die sich eben auch dadurch zeigt, was am Kreuz auf Golgatha geschah.⁸

Ja, die Zeiten haben sich geändert. Der Umgang mit den Thema Leiden, Sterben und dem Tod hat sich gewandelt. Ein kleines Beispiel dafür: Unlängst fand sich auf dem Dachboden des Missionshauses in Bleckmar bei der dort anstehenden umfassenden Renovierung⁹ ein Schreibheft, in dem nach dem Jahr 1938 noch als inniges Gedicht aufgeschrieben wurde:

„Ich lass Dich nicht, Du musst mein Jesus bleiben, will rauben Not, Welt, Höll und Tod mich aus dem Feld beständ'ger Treue. Nur her! Ich halte mich, mein starker Held an Dich; hör' was die Seele spricht: Du musst mein Jesus bleiben.

Ich lass dich nicht, Du Hilf' in allen Nöten! Leg Joch auf Joch, ich hoffe doch; Auch wenn es scheint als wollest Du mich töten. Mach's, wie Du willst, mit mir, ich weiche nicht von Dir; verstellst du gar dein Angesicht, Du Hilf in allen Nöten, ich lass Dich nicht.

Ich lass Dich nicht, mein Gott, mein Herr, mein Leben! Mich reißt das Grab von Dir nicht ab, der Du Dich hast für mich in Tod gegeben. Du starbst aus Liebe mir, ich sag in Liebe Dir, auch wenn das Herz zerbricht: Mein Gott, mein Herz, mein Leben, ich lass Dich nicht!“¹⁰

So reden und denken wir heute wahrscheinlich nicht mehr. Auf den ersten Blick. Auf den zweiten Blick schon. Denn, auch wenn es Karfreitag ist, bleiben wir nicht nur unterm Kreuz stehen, sondern gehen auf Ostern zu. Dort erschließt sich das Leben neu: Jesu Tod ist die eine Seite der Medaille, seine Auferstehung die andere: Es gibt demnach also Beziehungen, die nicht mit dem Sterben enden. Der Tod ist nicht und hat nicht das letzte Wort. Auch bei Jesus nicht. Das aber bedeutet ganz konkret: Menschen sind mehr, als man allgemein hin denkt. Du und ich sind am Ende weit mehr, als wir aus unserm Leben gemacht haben. Wir gehen nicht darin auf, was andere über uns meinen, sagen oder denken. Wir sind nicht festgelegt worden auf das, was andere Menschen an Vorstellungen über uns haben. Wir haben durch Jesu Tod am Kreuz und seine Auferstehung eine Würde bekommen, die niemand uns nehmen kann. Über unser Leben und Sterben hinaus. Die Beziehung zu Gott ist mit dem Sterben nicht zu Ende. Und je und dann mögen wir deshalb neue Worte und Lieder finden, die darüber Auskunft geben können.

Ich denke, wenn wir Karfreitag und Ostern zusammen sehen, können wir aus dieser Perspektive eben doch unser Leben gestalten. Für unser Leben sorgen. Vielleicht auch so, dass die Beziehung zu uns selbst, unserm eigenen Leben und Sterben, aber darüber hinaus die Beziehungen zu unser Umwelt in Familie, Arbeit, der Schöpfung und zu Gott sich heilsam entfalten können. Die Wucht des Todes wird dadurch nicht genommen. Doch deuten wir den Tod dann in einer Weise, die das Leben bejaht. Über das Sterben hinaus.

1 Hier zitiert nach BINGERER, Reinhard: Glutkern des Glaubens. F.A.Z. 77 (Donnerstag, 1. April 2010):1.

2 Hier zitiert nach BINGERER, Reinhard: Glutkern des Glaubens. F.A.Z. 77 (Donnerstag, 1. April 2010):1.

3 Hier zitiert nach BINGERER, Reinhard: Glutkern des Glaubens. F.A.Z. 77 (Donnerstag, 1. April 2010):1.

4 Nach SCHMOLL, Heike: Vom Tod zum Leben. F.A.Z. (vermutlich 2008/2009, nicht von mir vermerkt, leider):1.

5 Nach SCHMOLL, Heike: Vom Tod zum Leben. F.A.Z. (vermutlich 2008/2009, nicht von mir vermerkt, leider):1.

6 Nach SCHMOLL, Heike: Vom Tod zum Leben. F.A.Z. (vermutlich 2008/2009, nicht von mir vermerkt, leider):1.

7 BEZZEL, Hermann: Die Worte am Kreuz. Meditationen für die Passionszeit. ³1973, S. 110f

8 BEZZEL, Hermann: Die Worte am Kreuz. Meditationen für die Passionszeit. ³1973, S. 110f

9 Gefunden von Johannes Rothfuchs im März 2010 bei der Sanierung der Außenfassade des Missionshauses in Bleckmar.

10 Das Gedicht stammt von Wilh Chr. Deßler (1660-1722), der Handschrift nach so zu entziffern. Eine Suche bei Wikipedia ergab aber: Wolfgang Christoph Deßler (* 11. Februar 1660 in Nürnberg; † 11. März 1722 ebenda) war ein deutscher Dichter und Konrektor. Der Sohn eines Juweliers studierte Theologie an der Universität Altdorf. Nach dem Abbruch des Studiums kehrte er nach Nürnberg zurück und eignete sich durch die Freundschaft zu Erasmus Finx Grundkenntnisse der Dichtkunst an. Ab 1705 war er als Konrektor der Schule zum Heiligen Geist in Nürnberg tätig. Aus seiner Feder stammen über 100 Lieder, u.a. „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“.